

# Die Idee der Grenze : ein Kommentar zur Kontaktzone zwischen Germanica Superior und Raetia

Autor(en): **Melko, Nadja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology**

Band (Jahr): **104 (2021)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006113>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NADJA MELKO

## DIE IDEE DER GRENZE – EIN KOMMENTAR ZUR KONTAKTZONE ZWISCHEN GERMANIA SUPERIOR UND RAETIA

*Keywords: Grenzen; Systeme; Handlung; Dimensionalität; Territorialität; Raetia; Germania Superior; Gegenwart. – frontières ; systèmes ; action ; dimensionnalité ; territorialité ; Rhétie ; Germanie supérieure ; époque contemporaine – confini; sistemi; argomento; dimensionalità; territorialità; Raetia, Germania Superior; presente – boundaries, systems, action, dimensionality, territoriality, Raetia, Germania Superior, the present.*

### Zusammenfassung

Abseits ihrer materiellen Manifestierung (Zaun, Mauer, Wall etc.), ist die Idee einer Grenze ein komplexes, soziales Konstrukt. Mit der Schaffung von Grenzen können Räume geformt oder Identitäten neu kreiert sowie gefestigt werden. Eine Reflexion zu Bildern und Emotionen, die wir heute mit Begriffen zum präsenten Thema Grenze verbinden, kann dabei helfen, die Bilder der Vergangenheit klarer zu erkennen, wie sie uns z. B. aus Schriftquellen überliefert sind. Der Artikel thematisiert zudem die (Vor-)

Geschichte der Kartographie und die unterschiedlichen Arten heutiger und antiker (Grenz-)Raumwahrnehmung. Um das Thema Grenze zu konzeptualisieren, werden verschiedene Modelle, die teilweise aus der Soziologie entlehnt sind, auf römische Provinzgrenzen angewendet – im Fokus steht die Kontaktzone zwischen Germania Superior und Raetia. Bei allen Betrachtungen bleibt die Ideenhaftigkeit des Konstrukts bestehen, denn Raum ist ohne ein menschengemachtes Konstrukt nie begrenzt.

### Résumé

Au-delà de sa manifestation matérielle (clôture, mur, rempart, etc.), l'idée de frontière est un concept social complexe. La création de frontières permet de façonner des espaces ou de créer et de consolider des identités. Une réflexion sur les images et les émotions que nous associons aujourd'hui à des termes liés au thème actuel des frontières peut nous aider à reconnaître plus clairement les images du passé, telles qu'elles nous ont été notamment transmises par les sources écrites. L'article aborde égale-

ment la (pré)histoire de la cartographie et les différentes perceptions de l'espace (frontalier) aujourd'hui et dans l'Antiquité. Afin de conceptualiser le thème des frontières, différents modèles, en partie empruntés à la sociologie, sont appliqués aux frontières provinciales romaines – l'accent est mis sur la zone de contact entre la Germanie supérieure et la Rhétie. Dans toutes les réflexions, la nature idéelle de la construction reste présente, car l'espace n'est jamais délimité sans un concept conçu par l'homme.

### Riassunto

Al di là delle sue manifestazioni materiali (recinzione, muro, vallo, ecc.), l'idea di confine è un costrutto sociale complesso. Con la creazione di confini si possono formare spazi o ricreare e consolidare le identità. Una riflessione su immagini ed emozioni che oggi noi associamo ai termini relativi al presente argomento del confine può aiutarci a riconoscere le immagini del passato, come p. es. quelle che ci sono state tramandate dalle fonti scritte. L'articolo affronta anche la storia della cartografia

e i diversi tipi, odierno e antico, di percezione spaziale dei confini. Per concettualizzare il tema dei confini vengono applicati vari modelli, alcuni dei quali presi in prestito dalla sociologia, ai confini delle provincie romane – l'attenzione è rivolta alla zona di contatto tra la Germania Superior e la Raetia. In tutte le considerazioni permane il carattere concettuale del costrutto, poiché lo spazio non è mai limitato senza un costrutto creato dall'uomo.

### Summary

Aside from its material manifestation (fence, wall, rampart etc.), the concept of a boundary is a complex social construct. Boundaries can be used to create spaces, and to reinforce existing identities or forge new ones. Reflecting on the images and emotions that are conjured up today by the various terms relating to the topic of boundaries can help us gain a clearer understanding of the past as it has been handed down to us, for instance by way of written sources. The paper also deals with the (pre-)history of cartography

and the different ways in which boundaries and spaces were perceived in Antiquity and continued to be perceived today. To conceptualise the subject matter, various models, some of which were borrowed from sociology, have been applied to the Roman provincial borders, with a particular focus on the zone of contact between Germania Superior and Raetia. The theoretical nature of the construct is a constant in all considerations, because space can never be limited without the use of a manmade structure.

Grenzen haben derzeit starke mediale Präsenz. Wir zählen heute rund 18'000 km aktive politische Mauern auf der Welt<sup>1</sup>. Doch wir müssen nicht in die Ferne schweifen – das Thema Grenze berührt uns vor unserer Haustür. Innereuropäische Bedeutungsverschiebungen von Grenzen sind Gegenstand politischer und gesellschaftlicher Debatten. Ein Netz unterschiedlichster Verträge zwischen Wirtschafts- und Interessensräumen, das die Vielfalt der Binnengrenzen auf dem kleinen Kontinent erhöhte, ist im Wandel begriffen und wird sowohl fortwährend infrage gestellt als auch wiederholt bejaht. Parallel dazu steht das Konfliktpotential der Aussengrenze der Europäischen Union. Die Auseinandersetzung mit einem Wir-Gefühl und dem Fremden äussert sich in vielen Formen und wird von Medien bildstark und nicht selten emotionalisierend, statt nur informierend verarbeitet.

Diese Gegenwart führt mir täglich vor Augen, wie dynamisch Grenzen sich verhalten und wie unterschiedlich sie verstanden werden können. Es ist eine Gegenwart, die durch Themenkomplexe wie Globalisierung, aber auch durch die Emanzipation des Individuums von Nationalität, Geschlecht, Religion etc. immer neue Identitätskonzepte schafft. Vor diesem Hintergrund möchte ich einige Ideen zu Grenz betrachtungen (und damit zu begrenzten oder unbegrenzten Räumen) zusammenstellen, die mir im Laufe meiner archäologischen Arbeit begegnet sind und mir neue Zugänge zum Thema ermöglichten. Dieser Artikel strebt dabei keine Vollständigkeit von Methoden oder archäologischen Belegen an, denn dazu gibt es bereits zahlreiche ausführlichere Publikationen<sup>2</sup>, sondern will eine Anregung sein, diese Konzepte in der archäologischen Arbeit zu reflektieren und bewusst zu verwenden. Die Konzepte stammen zum Teil aus Nachbardisziplinen und sind für die archäologische Forschung, die stets interdisziplinär und oft diachron arbeitet, eine methodologische Bereicherung. Auch wenn einige meiner Gedanken zu diesem Thema bereits an anderer Stelle publiziert wurden<sup>3</sup>, betrachte ich die Auseinandersetzung heute (2020) keineswegs als abgeschlossen.

Den Auftakt zu diesem Artikel bildete ein Vortrag anlässlich der Tagung «Grenzen in der Archäologie» des Netzwerks Archäologie Schweiz am 27./28. Juni 2019 in Bellinzona. In der kurzen Zeitspanne seit diesem Tag bis heute hat sich die Wahrnehmung von Grenzen in der Gegenwart erneut verändert. Dominierte 2019 noch die «Flüchtlingskrise» infolge des arabischen Frühlings das Thema Grenzen, wurde Anfang 2020 die Funktion von Grenzen vor allem im Hinblick auf die nach Europa gelangte COVID-19-Pandemie diskutiert. Eine Archäologie, die diese Veränderungen im Heute nicht wahrnimmt und gleichsam konzeptuell betrachtet, ist meines Erachtens fast nicht möglich.

Für die Archäologie der römischen Schweiz ist das Thema Grenze von Belang, da auf ihrem heutigen Gebiet eine Aussengrenze (zumindest zeitweilig), mehrere Binnengrenzen, aber vor allem einige sogenannte Kulturgrenzen liegen<sup>4</sup>.

## Der Begriff Grenze

Zunächst sollte der Begriff Grenze diskutiert werden. Im deutschsprachigen Raum hat dieser vorgängig eine territorial-geographische Bedeutung und bezeichnet eine Landes- oder Grundstücksgrenze. Das impliziert in der Regel einen militärischen, politischen, rechtlichen und/oder administrativen Charakter mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Linearität. Territorialität beschreibt dabei eigentlich nur den räumlichen Bezug, in diesem Fall ist sie zusätzlich geographisch fixiert verstanden.

Neben den territorialen Grenzen erfasst der Begriff auch ideelle Grenzen, zum Beispiel im Sinne eines moralischen, religiösen oder gesellschaftlichen Wertesystems, dessen Grenzen «gesteckt» und damit auch «überschritten» werden können. Es ist interessant, dass auch die ideellen und zum Teil ganz persönlichen Grenzen sprachlich einen territorialen Ausdruck finden. Die Differenzierung des Begriffes, etwa im sozialen Bereich, geschieht mithilfe von Wortzusammensetzungen, wie es beispielsweise bei Sprachgrenzen oder sogenannten Kulturgrenzen der Fall ist. In der Alltagssprache kann man «seine Grenzen kennen» oder etwas als «grenzwertig» betrachten. Alle Bedeutungsebenen können im Zuge einer Grenzfor schung und Konzeptualisierung Beachtung finden.

Da ein Grossteil der Grenzfor schung auf Englisch publiziert ist, sollte angesprochen werden, dass die Differenzierung der Terminologie rund um Grenzen zwischen den beiden Sprachen nicht vergleichbar ist. Bedient sich die deutsche Sprache vor allem Umschreibungen durch Wortzusammensetzungen (Grenzwall, Grenzzone, Grenzlinie etc.), liegen im Englischen unterschiedliche Begriffe vor. «Border», «boundary», «frontier» und «borderland» haben verschiedene explizite und implizite Bedeutungsebenen<sup>5</sup>. Während eine Landesgrenze wohl eher mit «border» bezeichnet wird, beschreibt «frontier» eine Zone des Übergangs und ist weniger linear als eben zonal aufzufassen. «Boundaries» beschreiben den Rand, das Ende oder eine Grenze von etwas auf einer viel allgemeineren Ebene. Innerhalb einer «frontier» können also verschiedene «boundaries» zusammenkommen: soziale, physische, administrative, naturräumliche und mehr. Der konkrete Übertritt in eine nächste staatliche Einheit geschieht allerdings über die eindimensionale «border». «Borderland» ist nach Bradley J. Parker ein neuerer Begriff, der in unterschiedlichen Fachdisziplinen unterschiedlich verwendet wird. Die Bedeutungsebenen changieren von einer Durchmischungsregion mit Bezug auf angrenzende Gebiete über Kontaktzonen zu einer Gleichsetzung mit «frontiers», während Parker den Begriff für «regions around or between political or cultural entities where geographic, political, demographic, cultural, and economic circumstances or processes may interact to create borders or frontiers» verwendet<sup>6</sup>.

Auch das Lateinische verfügt über eine Diversität im sprachlichen Ausdruck, wenn es um Grenzen geht<sup>7</sup>. Wird etwa *margo* in zentraler Bedeutung für Rand oder Schwelle verwendet, ist das Substantiv *limes* am ehesten linear und materiell greifbar aufzufassen, wird es doch ebenfalls für einen Weg oder einen Grenzwall gebraucht. Ein *terminus* ist dage-

gen die materielle, punktuelle Grenzmarkierung. Christian Hänger verweist auf das Wort *finis*, das im Singular Grenze bedeute, im Plural aber mit Gebiet übersetzt werde<sup>8</sup>. Das Gebiet und seine Begrenzung sind in diesem Wort in einen engen Zusammenhang gestellt. Der innere Raum wird durch seine Begrenzung definiert bzw. umgekehrt. Die Grenze im Begriff *finis* hat weniger Bezug zu angrenzenden Gebieten, sie markiert eher das Ende eines Gebiets, ist also überwiegend unilateral zu verstehen. Vergils *imperium sine fine* hat kein Aussen, es bleibt auf sich selbst bezogen<sup>9</sup>. An diesem Bild gefühlter Endlosigkeit der Oikumene wird bis in die Spätantike festgehalten<sup>10</sup>.

## Staat, Territorialität und inszenierte Grenzen

Wenden wir uns zunächst der angesprochenen territorial-geographischen Begriffsebene einer Landesgrenze zu, stossen wir unweigerlich auf das Konzept der Nationalstaatlichkeit – ein Konzept, das erst im 19. und 20. Jahrhundert als konsolidiert gelten darf. Mit der Ausbildung von Nationalstaaten ging eine Territorialisierung staatlicher Zentralmacht einher, die vorher so nicht existierte. Grenzen erfuhren dabei eine geographisch fixierte Linearisierung<sup>11</sup>. Diese Begriffsebene ist auf die römische Zeit nicht übertragbar. Die Nationalstaatlichkeit, die unseren Zeitgeist beherrscht, hat viele Ebenen ineinander verwischt und gaukelt uns eine vermeintliche innere Homogenität vor. Doch dass administrative, wirtschaftliche, rechtliche und kulturelle Belange überhaupt staatlich integriert werden, ist eine moderne Idee<sup>12</sup>. So stellen wir beispielsweise Konflikte zwischen Völkern nach Greg Woolf allzu leicht mit Konflikten zwischen Kulturen gleich – ein für ihn haltloses Vorgehen<sup>13</sup>. Genauso ist die Homogenität einer «römischen Kultur» fiktiv. Ihre Expansion veränderte sie selbst ebenso stetig, wie sie im Gegenzug die einverlebten Regionen veränderte. Ähnliches gilt selbst für Kulturen, die «nur» in einem externen Kontakt standen<sup>14</sup>. Das römische Reich, wenn schon nicht als kulturelle, dann zumindest als politische Einheit als klar territorial und linear begrenzt sehen zu wollen, ist verführerisch. Die Übertragung von antiken Räumen und deren Grenzen auf heutiges Kartenmaterial, dem GPS-Daten zugrunde liegen und das teilweise moderne Ländergrenzen zeigt, scheint jedoch an einer Rekonstruktion der antiken Wahrnehmungen von geographischem Raum vorbei zu gehen, auch wenn diese Darstellung uns zur besseren Orientierung dient<sup>15</sup>. Denn die römischen Grenzen waren an den wenigsten Stellen linear geographisch verortet.

Eine klare Linearität von Grenzen, wie sie etwa die Berliner Mauer verkörperte<sup>16</sup>, ist selten. Die chinesische Mauer beispielsweise war immer ein Fragmentwerk und nur in ihrer Idee linear<sup>17</sup>. Nicht einmal der durchgehende und bewachte 175 km lange Abwehrwall, der Einwanderer nach Ungarn an der serbischen Grenze aufhalten soll, umschliesst ein Land vollständig. Ähnliches gilt für die «Trump Wall» zwischen den USA und Mexiko, die lediglich ein Stückwerk

ist – entgegen den medial präsenten Bildern, die mit perspektivischer Raffinesse gerne eine in die Unendlichkeit des Horizontes verlaufende Mauer zeigen. Die gesamte innerdeutsche Grenzanlage mit 870 km zwischen Ost- und Westdeutschland<sup>18</sup> oder die 52 km lange Grenzanlage entlang des Gaza-Streifens<sup>19</sup> wirken gegen die bereits im Jahr 2009 geplanten 3200 km wie ein Scherz<sup>20</sup>. Selbst der 900 km lange elektrische Zaun, mit dem sich Saudi-Arabien vor Extremisten aus dem angrenzenden Irak schützen will, erreicht nicht diese Ausmasse<sup>21</sup>. Trotz ihrer momentanen medialen Präsenz ist die Grenzbefestigung zu Mexiko keine neue Idee. Die Geschichte dieser Mauer reicht bis an das Ende der 80er Jahre zurück, wo sie aus Kriegsschrott des Golfkrieges von 1991 als «Tortilla-Vorhang» errichtet wurde<sup>22</sup>. Absurderweise geschah dies zeitgleich mit dem Fall der Berliner Mauer und dem damit verbundenem euphorischen Gefühl der deutschen Grenzbefreiung kurz nach Ronald Reagans Ausspruch «Mr Gorbatschow, tear down this wall!». An obigen Beispielen wird schnell ersichtlich, wie sehr die Vorstellung einer Grenze oder deren Befestigung, die wir im Kopf haben, von der jeweiligen Inszenierung abhängt und dass diese Vorstellung nicht unbedingt mit den materiellen Gegebenheiten vor Ort übereinstimmen muss. Es ist die Grenze in unseren Köpfen, die letztendlich unsere Haltung dazu bestimmt.

Nicht nur der angesprochene fragmenthafte Charakter gilt auch für römische Grenzbauten, wie etwa für den Hadrianwall oder den *Limes*, die weder unüberwindlich waren noch durchgehend administrative Gebiete voneinander trennten<sup>23</sup>. Auch die Inszenierung einer Grenze ist für die Archäologie wichtig und fand besonders in neueren Publikationen Raum<sup>24</sup>.

Doch bleiben gerade Wälle und Mauern wegen ihres essentialistischen, materiellen Charakters weiterhin zentraler Ausgangspunkt. Allen voran hat die Provinzialrömische Archäologie die faktischen Daten erschöpfend untersucht. Denn als Eldorado für Grenzforschung wartet das römische Reich nicht nur mit einer Aussenhaut, sondern auch mit zahlreichen Binnengrenzen (Provinzgrenzen) auf. So werden Grenzverläufe anhand von Inschriften, Meilensteinen, Zollstationen oder anhand der beiden wichtigen Bild- und Schriftzeugnisse – der *Tabula Peutingeriana* bzw. dem *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti* – in der Landschaft verortet. Sind die Erwähnungen von Orten mit *fines* als Namensbestandteil in den Routenverzeichnissen auffallend häufig (z. B. Pfyn/*Ad Fines*), ist die Anzahl der materiellen Grenzmarkierungen für den schweizerischen Raum dagegen beschränkt. Zwar stiessen die Provinzen *Germania Superior* und *Raetia* vermutlich östlich von Kempraten aufeinander, doch materiell verortet ist diese Verwaltungsgrenze nur nördlich des Bodensees: etwa bei Schwäbisch Gmünd, wo sie auf den *Limes* trifft<sup>25</sup>. Anhand von zwei Weihinschriften an die *fines* und den *genius loci* wird am Vinxtbach eine weitere Grenzstelle lokalisiert<sup>26</sup>, wobei der Bach wohl als Grenzgewässer funktionierte<sup>27</sup>. Man muss sich demnach auf indirekte Belege konzentrieren, die einen Wechsel der Verwaltungseinheit anzeigen können. Eine bedeutende Rolle spielte der Hinweis auf eine Zoll-

station in *Turicum* (Lindenhof) auf einer Grabinschrift für einen *Lucius Aelius Urbicus*, den Sohn des Zollbeamten namens *Unio*, der der *statio Turicensis* vorstand: *D(is) M(anibus) / hic situs est / L(ucius) Ael(ius) Urbicus / qui vixit an(no) / uno m(ensibus) V d(iebus) V / Unio Aug(usti) lib(ertus) p(rae)p(ositus) sta(tionis) Turicen(sis) / XL G(alliarum) et Ael(ia) Secundin(a) / p(arentes) dulcissim(o) f(ilio)*<sup>28</sup>. Diese Inschrift wird an die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert datiert.

Daneben werden Zollstationen in Massongex, Saint-Maurice und Magia (eventuell das heutige Maienfeld) angenommen<sup>29</sup>.

Es ist auffällig, dass diese Zollstationen nicht an einer Grenze, sondern weiter im Landesinneren liegen. Man darf fragen, ob der Wechsel des Zollbezirks überhaupt eine Grenzmarkierung oder eine geographische Trennlinie benötigte, kann man doch voraussetzen, dass dem einzelnen Einwohner seine Zugehörigkeit bewusst war. Für die angesprochene Region wäre das die Zugehörigkeit zur *Quadragesima Galliarum* bzw. zum *Portorium Illyricum*<sup>30</sup>.

Haben wir oben die Inszenierung von Grenzen und die Schaffung von Bildern im Heute angesprochen, wenden wir uns nun der Inszenierung von Grenzen im römischen Reich zu. An der Aussenzone des römischen Reiches waren zum Teil unterschiedliche *limites* installiert, die den Waren- und Personenverkehr kontrollieren und militärische Überlegenheit ausdrücken sollten. Betrachtet wird ein solcher *limes* als materialgewordene kulturelle Barriere zwischen Römern und Barbaren, oder zumindest legt man diese Betrachtung den Römern in den Mund: «Das Imperium strahlte durch seine Attraktivität weit über die Grenze [Limes] hinaus und wirkte auch hier durch den Transfer von Waren und Ideen zivilisatorisch.»<sup>31</sup>. Dies ist nicht nur eine so verbreitete wie kolonialistisch geartete Anschauungsweise, sondern entspricht auch den Zentrum-Peripherie-Modellen<sup>32</sup>, die von einer dominanten Einheit ausgehen und deren Einflussnahme zu ihren territorialen Randgebieten (Peripherie und Semi-Peripherie) beschreiben sollen. Diesen Randgebieten werden dabei unterschiedliche Formen von Abhängigkeit oder auch eine gewisse Autonomie zugesprochen, dennoch bleibt die Betrachtungsrichtung eine Einbahnstrasse mit klarem hierarchischem Gefälle. Bewegung geschieht innerhalb dieses Systems durch Ungleichgewicht (Waren, Personen, Rohstoffe etc.), das einen Ausgleich anstrebt, aber ihn letztendlich nie erlangt<sup>33</sup>. Das gesamte Konstrukt der Romanisierung ist schliesslich ein Beispiel für ein Zentrum-Peripherie-Modell bzw. für ein Denken aus einem einzelnen Bezugssystem heraus. Regionale Disparitäten können mit diesem Modell – sofern man einen überwiegend ökonomischen Fokus setzen möchte – auch in der Archäologie gut beschrieben werden.

Doch gerade im Fall des römischen Reiches sollte uns bewusst sein, dass der Mythos der Romanisierung in kolonialer oder postkolonialer Manier nicht erst von der archäologischen Forschung geschaffen wurde, sondern bereits mit Hilfe der spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Rhetorik und Kunst in römischer Zeit selbst<sup>34</sup>. Aus der zeitlichen Distanz können wir dieses Identitätsbild

als solches erkennen und als «the product of a particular historical moment and circumstance»<sup>35</sup> bewerten. Dieses Identitätsbild ist allerdings nicht mit einem tatsächlichen politischen oder kulturellen Raum zu verwechseln.

Das Zentrum-Peripherie-Modell beschreibt *per definitio-nem* ein Innen. Ein Aussen – ein Jenseits der Peripherie – ist klar abgegrenzt, muss in der Folge aber nicht über eine Abstraktion hinaus betrachtet werden.

Strabons *Geographika* ist beispielsweise eine Top-Down-Beschreibung der augusteischen Oikumene mit «prorömischen und prinzipatsfreundlichen Akzenten»<sup>36</sup>. Er beschreibt Zonen mit unterschiedlichem «Zivilisationsgrad» und vertritt dabei eindeutig ein Gefälle griechischer und römischer Kulturgrösse zu «barbarischer Lebensweise»<sup>37</sup>. Dabei sind die barbarischen Zonen nicht an territoriale Rand- oder bestimmte Klimazonen gebunden, er lokalisiert sie z. T. auch mitten in Italien. Es existieren also qualitative Peripherien neben territorialen Peripherien.

Allen voran aber zelebrierte Caesar die Wirkmacht seiner Kultur mit der Notwendigkeit des Fremden. Den Dualismus von «wir vs. fremd» meisselte er in die viel erwähnte Rheingrenze: «*Id hoc facilius iis persuasit, quod undique loci natura Helvetii continentur: una ex parte flumine Rheno latissimo atque altissimo, qui agrum Helvetium a Germanis dividit [...]*»<sup>38</sup>. Doch gerade bezüglich des Rhein-Limes, der die germanischen Barbaren aus dem Gebiet der Gallier naturräumlich so klar fixiert exkludieren sollte, geriet selbst der grosse Feldherr in Erklärungsnot, warum der territoriale Verlauf eben nicht entlang von Völkern oder Kulturen verlief, sondern sich beide sowohl diesseits und als auch jenseits der Grenze befanden, wie auch archäologische Funde zeigen<sup>39</sup>: «*[...] reliquos omnes Belgas in armis esse, Germanosque qui cis Rhenum incolant sese cum his coniunxisse [...]*»<sup>40</sup> oder «*Quibus rebus cognitis Caesar, cum undique bellum parari videret, Nervios, Aduatucos ac Menapios adiunctis Cisrhenanis omnibus Germanis esse in armis, Senones ad imperatum non venire et cum Carnutibus finitimisque civitatibus consilia communicare, a Treveris Germanos crebris legationibus sollicitari, maturius sibi de bello cogitandum putavit.*»<sup>41</sup>

Ein Naturraum, sei er noch so widrig, ist nie Grenze an sich. Gebirge, Seen, Meere, Flüsse, Wüsten sind vielleicht Hindernisse, sie fördern oder hemmen womöglich die Kommunikation zwischen Gebieten, aber sie sind nicht unüberwindbar. Der Rhein diente als Fluss allerdings als willkommene geographische lineare Fixation für Caesars Konstruktion einer kulturellen bzw. ethnischen Grenze<sup>42</sup>, die in seiner sicherheitspolitischen Debatte einen greifbaren, scheinbar physisch unterstützten *terminus* bot<sup>43</sup>. Caesars Politik benötigte ein «eroberbares Gallien, einen beherrschbaren Raum, um seine Kritiker von seinem Vorgehen zu überzeugen»<sup>44</sup>. Dabei wird der Raum vor allem «geistig und literarisch kontrollierbar». Die militärischen Überschreitungen des Rheins schrieben nicht gerade Erfolgsgeschichten und mussten zu «Machtdemonstrationen» umgedeutet werden. Doch schon Drusus und Tiberius liessen sich bei ihren massiven Angriffen nicht mehr vom Rhein aufhalten. Römische Tribute wurden bereits kurz vor der Zeitenwende auch rechtsrhei-

nisch eingetrieben<sup>45</sup>. Caesars Rheingrenze schwindet in ihrer Bedeutung und erholt sich erst mit Tiberius Rückzugspolitik zu einem *Imperium intra terminos*<sup>46</sup>.

Auch die Provinzialrömische Archäologie verwendet den praktischen, allzu greifbaren Begriff der Rheingrenze, doch meinen wir immer das politische Konstrukt oder erliegen wir dem starken Bild und verstehen den Begriff linear-geographisch?

## Bewegung im Raum

Um uns von der geographischen Manifestation von Grenzen antiker Systeme endgültig zu lösen, ist es hilfreich, sich mit Raumwahrnehmung zu befassen<sup>47</sup>. Die sogenannte Dimensionalität wird dabei in der Literatur immer wieder angesprochen. Doch was bedeutet eine Ein- oder Zweidimensionalität in diesem Zusammenhang? Das Konzept des eindimensionalen Erlebens – des «hodologischen Raums», wurde zuerst von dem Psychologen Kurt Lewin formuliert und beschreibt Raum als einen erlebbaren Weg von A nach B. Die Wahrnehmung des Weges geschieht auf topographischer, sozialer, psychologischer, physischer und sensorischer Ebene. Auf dem Weg können positive oder negative Valenzen die Raumwahrnehmung beeinflussen<sup>48</sup>. Positive Valenzen wären beispielsweise einfaches Gelände, Sichtbarkeit des Ziels, eine als angenehm empfundene Umgebung, wohlwollende soziale Netzwerke etc., während negative Valenzen topographische Hindernisse, Grenzen, sensorische Abschreckungen, soziale Hemmnisse usw. sein können. Dieses Konzept ist ein Gegenentwurf zum mathematisch vermessenen – zweidimensionalen – Raum aus der Vogelperspektive, der so ja nicht erlebt werden kann. Für die Archäologie spielt diese Unterscheidung insofern eine grosse Rolle, da sowohl eindimensionale Wiedergaben von Raum, nämlich *Periplois* oder *Itinerarien*, als auch Hinweise auf zweidimensionale Darstellungen in Form von Karten vorliegen. Das Nebeneinander beider Raumabbilder ist kein Widerspruch in sich. Denn obwohl elaborierte Formen der Vermessung und Raumberechnung längst entwickelt waren, welchen sich ganze Schulen widmeten, waren eindimensionale Raumhilfen genauso in Gebrauch. Benet Salway bemerkt, dass in den erhaltenen Werken der theoretischen Geographie griechische Autoren (Eratosthenes von Kyrene, Claudius Ptolemäus, Hipparchos von Nicäa etc.) vorherrschten, während die lateinischen Überlieferungen überwiegend aus *Itinerarien* bestünden, weshalb die Forschung zur konkreten Raumordnung vom «römischen» Blickwinkel dominiert würde<sup>49</sup>.

Auch unter den eindimensionalen Darstellungen gibt es Unterschiede: Enthält der *Periplous* zumeist Notizen zur Topographie, Völkern, Flora und Fauna oder auch Denkmälern, ist das *Itinerar* eine überwiegend unemotionale Listung von Wege-Stationen, Städten oder Herbergen und ihrer Distanzen zueinander<sup>50</sup>. *Itineraria* orientieren sich zudem am bestehenden römischen Strassennetz<sup>51</sup>.

Für die Römische Schweiz sind zwei antike geographische Werke von Wichtigkeit, da sie den alpinen Raum und die unscharfe Grenze zwischen *Germania Superior* und *Raetia*

einschliessen. Das bekannte *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti*<sup>52</sup> und die *Tabula Peutingeriana*<sup>53</sup>. Während das erste als *Itinerarium adnotatum*, als Stationenliste, zu verstehen ist, gehört die *Tabula Peutingeriana* zu den *Itineraria picta*, wie der Militärschriftsteller Vegetius die beiden Gattungen benennt<sup>54</sup>.

Die Linearität oder Eindimensionalität der dargestellten Routen in *Itinerarien* wird bei genauerer Betrachtung zu einer losen Kettung von Aktionsräumen: z. B. Siedlungen oder Raststätten. Die Distanzen dazwischen sind lediglich Distanzen. Bemüht man die *Tabula Peutingeriana*, sind neben Landmarken, wie dominanten Wäldern und Gebirgen, dort durchaus auch Einträge zu Regionen und Völkern vorhanden. Die Diskussion zur Güte der geographischen Lokalisation nach heutigen Massstäben beiseite lassend, ist es bemerkenswert, dass keinerlei Trennlinien zu diesen Einträgen vorhanden sind, die anzeigen würden, welcher Ort zu welcher Provinz, Region oder ethnischen Gruppe gehört hatte. Im Gegensatz dazu sind im *Itinerarium Burdigalense* durchaus Grenzen zwischen Provinzen verzeichnet. «*Inde incipiunt Alpes Cottiae*» steht etwa vor dem entsprechenden Abschnitt<sup>55</sup>. Im *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti* werden vor mehreren Strecken einleitend Provinznamen vorausgeschickt, doch geschieht dies weder konsequent noch konsistent. So werden beispielsweise unter der Überschrift ITALIA Stationen von Italien bis hinein nach Ägypten gelistet<sup>56</sup>. Salway geht nicht nur deswegen von einer Überarbeitung des Textes durch einen Kopisten aus, der zur erleichterten Lesung und räumlichen Orientierung diese Zwischentitel mit Provinzbezeichnungen einfügte<sup>57</sup>.

Zweidimensionale Darstellungen – Karten – scheint es in der Antike durchaus gegeben zu haben<sup>58</sup>. Jedoch sind Karten bzw. Pläne nur von Kleinräumen, zumeist Grundstücken oder Städten bekannt. Das berühmteste Beispiel ist wohl die severische *forma urbis Romae*. Über die «Karte des Agrippa» herrscht weiterhin Unklarheit. Verortet auf der *Porta Vipsania* auf dem Marsfeld, geht Kai Brodersen<sup>59</sup> von einer inschriftlichen Listung aus, Händler dagegen rekonstruiert eine geographische Karte aufgrund der in Fragmenten überlieferten Massstäblichkeit und proportionalen Angaben<sup>60</sup>. Die Massstäblichkeit sollte wiederum nicht mit dem heutigen Anspruch betrachtet werden. Das determinierende und definierende Element der zweidimensionalen Wiedergabe darf ganz pragmatisch in der Verfügbarkeit des Mediums gesucht werden: Michael Rathmann weist darauf hin, dass das Format des jeweiligen verwendeten Steins, Papyrus, Pergaments etc. die Ausmasse einer Karte stärker prägten als die geographische Realität<sup>61</sup>.

Was bedeutet diese Art der Wahrnehmung für Raumgrenzen? Die Wege von keinem der erwähnten Werke sind von Provinz- oder Aussengrenzen des römischen Reichs eingeschränkt<sup>62</sup>. Die einzelnen Streckenabschnitte überqueren oft kommentarlos unterschiedliche administrative Einheiten. Das gilt auch für andere Streckenverzeichnisse, wie für das womöglich älteste erhaltene *Itinerarium* auf dem Pfeiler von Tongeren (drittes Jahrhundert; ILS 5839), der die Routen Köln bis Strassburg und Reims nach Amiens listet, für den ähnlich datierten Pfeiler von Autun mit der Route von Autun

nach Rom (CIL XIII 2681)<sup>63</sup> oder für das Routenverzeichnis von Gades nach Rom auf dem Silberbecher von Vicarello (CIL XI 3281-3284)<sup>64</sup>.

Überliefert wurden die erhaltenen «geographisch-topographischen Orientierungshilfen»<sup>65</sup> erst in der Spätantike. Gründe hierfür sieht Heinz Herzog auch im «Verlust an Allgemeinwissen» nach der Zeit der Soldatenkaiser, dem unter Diokletian durch eine konzertierte Bürokratisierung entgegengewirkt wurde<sup>66</sup>. Doch wer nutzte die überlieferten Werke überhaupt? Privatpersonen, Händler, Pilger, staatliche Institutionen? Und für wen war die konkrete Lokalisation eines Gebietswechsels tatsächlich interessant? Das sind Fragen, über die wir heute fast nur noch spekulieren können<sup>67</sup>.

## System, Aktion und Identitätsschaffung

Bisher sind Phänomene beschrieben worden, weitgehend ohne zu sie theoretisieren. Dies soll nun nachgereicht werden. Die Multidimensionalität von Grenzen wurde von Parker anlässlich seines «Continuum of Boundary Dynamics» in folgende Kategorien und Subkategorien unterteilt<sup>68</sup>:

- Geographisch: Topographie, naturräumliche Merkmale, Klima, Fauna und Flora, Ressourcen
- Politisch: administrativ, militärisch
- Demographisch: Ethnie, Bevölkerungsdichte, Gesundheit, Geschlechtszugehörigkeit
- Kulturell: sprachlich, religiös, Materialkultur
- Ökonomisch: Rohstoffförderung, Warenumsatz, Warenproduktion, Produktion landwirtschaftlicher Güter

Ist es möglich ein Konzept zu schaffen, das diese Bandbreite unter einen Hut bringen kann? Die Soziologin Monika Eig Müller bietet eine für die Archäologie äusserst interessante methodenpluralistische Kombination, die auf der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns, einer handlungsbasierten Theorie Georg Simmels und den oben beschriebenen essentialistischen Ausprägungen von Grenzen aufbaut<sup>69</sup>. Anders als Wallersteins Systemtheorie geht Luhmann von Systemen aus, die über *Autopoiesis* verfügen, das heisst, sie unterliegen einer Selbsterschaffung und einer Selbsterhaltung. Die einzelnen Systeme sind funktional differenziert – Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft, Religion etc. – und verfügen über ihnen eigene Codes. Diese «Kommunikation» verwendet je nach Funktion generalisierte Medien wie etwa Geld oder Gesetze. Das bedeutet, das System Politik wird in seinem Massstab und seiner Sprache, die Wissenschaft dagegen in jeweils anderen Massstäben handeln. Ausserdem betrachtet Luhmann seine Systeme als in sich geschlossen: Sie können sich nicht gegenseitig steuern. Grenzen sind für Luhmann die Unterscheidung eines Systems vom Aussen (Umwelt). Als Membran sind sie gleichzeitig trennend und verbindend. Eine Grenze ist also reines Konstrukt, vollständig getrennt von ihrer territorialen Bedeutung, lediglich «ein Resultat der Differenzierung»<sup>70</sup>. In der Interaktion mit dem jeweiligen System, etwa bei einer Passkontrolle, erfährt die Grenze eine Resonanz, sie erneuert sich, wird sichtbar. Das System

verfügt zudem über eine Identität, die auf der erwähnten Differenz zum Aussen beruht. Es ist also die Differenz, die Ausgangspunkt ist<sup>71</sup>.

Eig Müller kritisiert zu Recht die Anwendbarkeit dieser Theorie aufgrund der sehr eingeschränkten Handlungsebene. Sie greift daher auf Simmel zurück, der zwar die Territorialität zur Theoriebildung benötigt, aber dafür die soziale Handlung als Sichtbarmachung von Grenzen thematisiert<sup>72</sup>. Der Raum ist für ihn nur das Behältnis, in dem soziales Handeln stattfindet. Er ist für sich betrachtet selbstverständlich und an sich ohne eigene Wirkung. Die Grenze zwischen Räumen ist ein Resultat menschlicher Beziehungen und Handlungen und zeigt lediglich, dass der so strukturierte Raum nicht homogen ist. Ist die Grenze erst geschaffen, drängt sie die Akteure auseinander, sie ist damit Ursache und Wirkung von territorialen Trennungen zugleich. Als Markierung von Unterschieden, erinnert sie an eben diese und manifestiert sie im Raum.<sup>73</sup>

Mit der Kombination beider Theorien schafft Eig Müller einen Ansatz, der einer Grenze eine eigenständige Wirkmacht zugesteht, die parallel dazu auch aus der Interaktion der Akteure kreiert werden kann. Beide Ebenen, die individualistische und die systemisch orientierte, sind in ihrem – eigentlich institutionstheoretischem – Ansatz enthalten<sup>74</sup>. Mit der Einbeziehung der Abhängigkeit einer Raumkonstruktion von sozialen Handlungen, wird die Verbindung von abstraktem Modell zum Menschen wieder hergestellt<sup>75</sup>.

Eig Müller formuliert ausserdem Handlungen und Situationen, die eine institutionelle Grenze stärken oder schwächen können. Aktionen, welche die Idee von Inklusion und Exklusion artikulieren, werden eine Grenze in das Bewusstsein der Akteure bringen, sie sichtbar machen. Die Begegnung mit Zollbeamten oder das Errichten bzw. die Wartung von Zäunen oder Mauern können solche Aktionen sein. Aber auch auf ganz anderen Ebenen findet die Sichtbarmachung statt. Prozessionen zu liminalen Heiligtümern oder identitätsstiftende Feste geschehen ohne administrativen Eingriff<sup>76</sup>. Dazu gehören auch gruppenspezifische Ernährungsweisen oder die Pflege von regionalen Sprachen und Dialekten. Nicht nur Akteure aus dem Innern eines Systems können dessen Aussenhaut stärken, auch auf eine Störung von ausserhalb reagieren Grenzen mit Sichtbarwerdung. Nach Ian Hodder geht eine aggressive Auseinandersetzung zwischen Gesellschaften gerade mit einer gestärkten materiellen Identität der beteiligten Gruppen einher<sup>77</sup>. Oben haben wir die Inszenierung einer Grenze von Caesar, die mit einem Naturraum gekoppelt wurde, betrachtet. Diese Handlung war ebenfalls identitäts- und grenzstärkend, auch wenn die Grenze eine konstruierte war.

Doch natürlich gibt es auch Aktionen, die ein Grenzbewusstsein schwächen, bis eine Grenze soweit verblasst, dass sie fast in Vergessenheit gerät. In dieser Unsichtbarkeit verharrt sie, bis eine Aktion ihr erneut auf die Bühne hilft. Ein Beispiel der Gegenwart war 1994 die Einrichtung des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) und 1995 des Schengen-Raums. Zollfreiheit und die Mobilität von Personen, Dienstleistungen, Waren und Kapital zwischen administrativen Einheiten innerhalb der 26 beteiligten Länder ebneten (teilweise) Un-

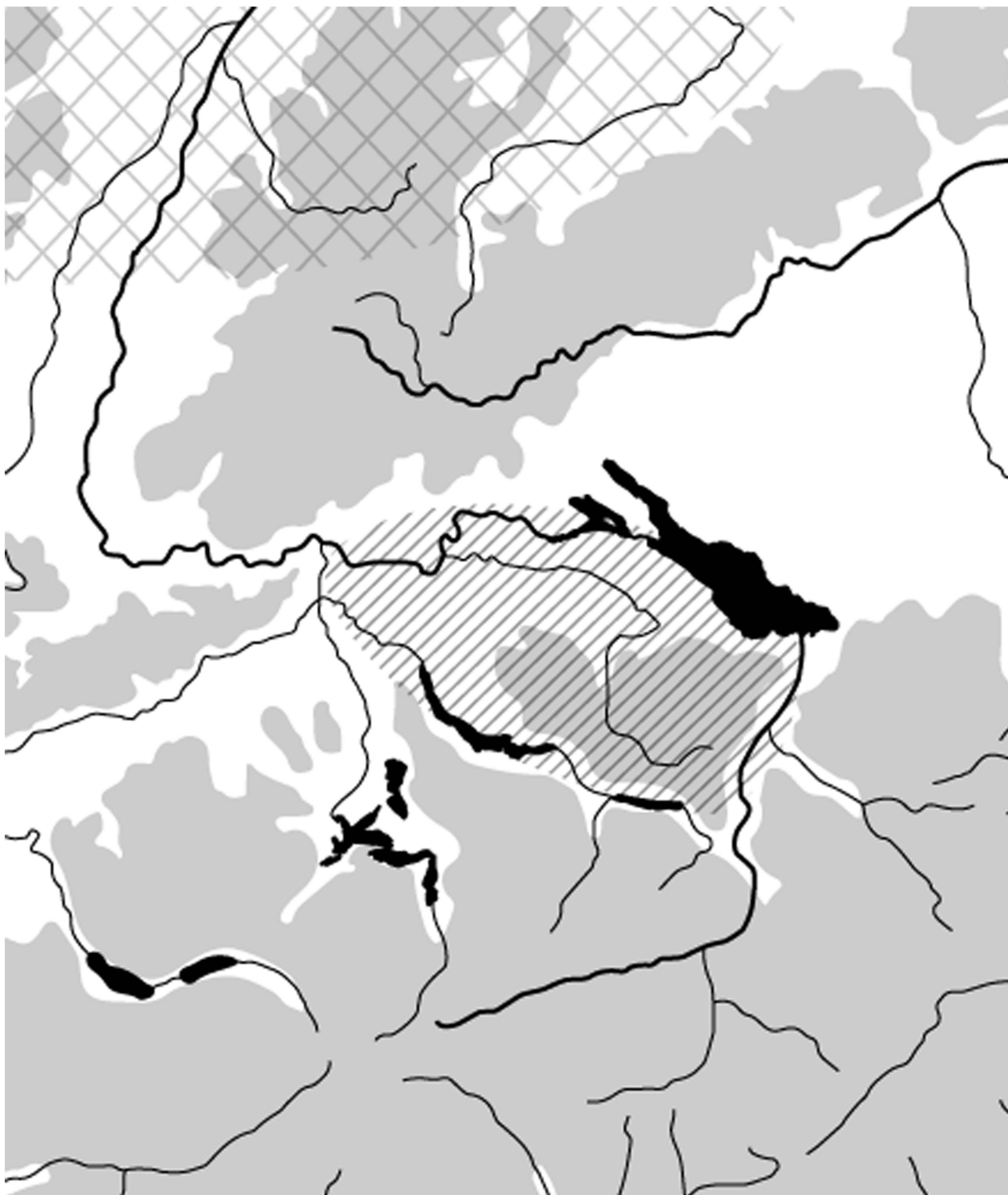


Abb. 1: Karte mit der Übergangzone zwischen dem nördlichen und südlichen Kommunikationsraum nach Heising 2017 (kariert) und dem Binnenraum nach Melko (gestrichelt).



gleichgewichte und homogenisierten den Raum. In der Folge wurden verwaiste essentialistische Marker der Grenzen, wie Zollhäuschen oder Grenzsteine umfunktioniert oder vergessen, da keine Handlungen sie erneuerten. Die systemischen Grenzen wichen ins Landesinnere, in Ämter oder vielleicht in Wahllokale zurück<sup>78</sup>. Doch auch die Auslagerung von Systemhandlungen aus dem eigentlichen territorialen Raum kann beobachtet werden. Die Organisation Frontex patrouilliert nicht nur an der nassen Grenze im Mittelmeer, sie operiert z. B. in Libyen, wo sie mit dortigen Behörden Migrationsströme steuern will – weit ausserhalb des europäischen Territoriums wird die Grenze aktiv<sup>79</sup>.

Die oben erwähnten Zollstationen in Massongex, Saint-Maurice und *Magia*, die ebenfalls hinter die territorialen Grenzen verlagert waren, können mit Eigmüllers Ansatz sehr gut gegriffen werden. Sie sind ebenfalls Ausdruck des administrativen Systems und gleichzeitig verbunden mit einer Handlung – der Abgabe von Zöllen. Die Grenze zwischen den Provinzen wird genau dort greifbar. Im siedlungsarmen Hinterland, etwa östlich vom *Vicus* Kempraten, gibt es dagegen wenig Gelegenheit für eine Grenzstärkung.

Genauso konnte der Hochrhein für die dortige Mobilität zwar eine negative oder positive Valenz sein (je nachdem, ob man sich mit den verbindenden oder hindernden Eigenschaften des Flusses konfrontierte), aber für eine starke systemische Präsenz sprechen die Fundverteilungen nicht: Alexander Heising stellte im Raum *Germania Superior* und dessen Umland die Verteilung verschiedener Warengruppen und Befundmerkmale zusammen. Dazu wurden

unter anderem Architekturmerkmale, Inschriften, Bestattungssitten, religiöse Denkmäler und Keramikformen in einem Geographischen Informationssystem (GIS) erfasst<sup>80</sup>. Statt einer deutlichen Trennung der Verbreitungsmuster von Provinz zu Provinz stellt er zwar zwei andere Kommunikationsräume fest, die sich als Nord-Süd-Disparität äusserten, doch verläuft die ‹Trennung› eben nicht entlang des Hochrheins, der zumindest kurzzeitig auch Aussen-grenze des Imperiums war, sondern deutlich nördlicher mit einer Durchmischungszone auf der Höhe zwischen Stuttgart und Freiburg i. Breisgau (Abb. 1, karierte Zone)<sup>81</sup>. Doch seine Untersuchung zeigt noch mehr. *Germania Superior* ist in sich nicht nur inhomogen, die Fundgruppen orientieren sich an Handelswegen und stoppen zudem nicht an der Grenze. Hinter solchen Verteilungsmustern stecken nicht nur Handelsnetze. Heising nennt seine Räume daher zurecht ‹Kommunikationsräume›. Handwerklicher, technischer Wissenstransfer kann damit genauso gemeint sein wie eine soziale Zusammengehörigkeit, die sich etwa im Tragen von Trachtbestandteilen ausdrückt. Sehr ähnlich fiel eine Untersuchung von Keramikwaren aus, die im zweiten Jahrhundert im *Vicus* Kempraten hergestellt wurden<sup>82</sup>. Die dort verwendeten Formtypen zeigen keinen Bezug zur Provinzgrenze und gruppieren sich zudem in unterschiedlichen Kleiräumen, etwa dem Binnenland zwischen Bodensee und Zürichsee (Abb. 1, gestrichelte Zone). Diese Räume zeigen womöglich Lernnetzwerke zwischen Töpfereibetrieben an, bzw. Gruppen, die einen gemeinsamen haptischen Habitus von Gebrauchsgeschirr teilen.



Abb. 2: Doppelter Grenzzaun an der schweizerisch-deutschen Grenze zwischen Konstanz und Kreuzlingen während des ersten Lockdowns 2020. Foto N. Melko.

Eigmüllers Ansatz gibt uns die Chance, Systeme voneinander getrennt zu betrachten, ohne sie eines übergeordneten Zusammenhangs zu entbinden. Geht man vom Individuum aus, zeichnen sich die Einzelsysteme durch eine komplexe Überlagerung aus. Jede Person ist Teil unterschiedlichster Systeme und wird in Bezug auf deren Wirkmacht eine unterschiedliche Handlungsrolle einnehmen. Hier stimme ich mit Jan Assmann überein, der eine «Kultur im Naturzustand» als etwas beschreibt, das «in ihrer Unsichtbarkeit vollkommener Selbstverständlichkeit und Implizität [...] dem Einzelnen auch kein Wir-Bewusstsein, keine Identität vermitteln [kann]». Assmann gibt Hofstätters Statement Recht: «Die Summe der Selbstverständlichkeiten in einem Gesellschaftssystem nennen wir Kultur.»<sup>83</sup> Es ist erst die Betonung einer Differenz zum Aussen, die eine Kultur greifbar werden lässt. Ähnlich übt Hans-Joachim Bürkner Kritik an Theorien, die den Raum selbst als identitätsbildend betrachten. Der Raum sei immer nur ein Resultat von Identitätsprozessen, ein soziokulturelles Konstrukt. So sei auch die «Heimat» ein Teil der Konstruktion kollektiver Identitäten. «Heimat» entstünde durch Affektierung während semantischer Aktionen, etwa durch Ursprungs- oder Regionsmythen<sup>84</sup>. Identität werde charakterisiert durch ein aktives Zusammenspiel von Selbstverortung und Fremdzuschreibung<sup>85</sup>.

Können wir ein Identitätsbewusstsein zwischen *Germania Superior* und *Raetia* greifen? Ein möglicher Hinweis auf die Erschaffung einer Differenz und damit einer Identität ist die erhaltene Distanzzählung. Zu Beginn des zweiten Jahrhunderts ändert sich in den *Tres Galliae* und den germanischen

Provinzen die Masseinheit von römischer Meile zu gallischen Leugen. Nach dem gallischen Aufstand um 206 kann dies als Zugeständnis der Römer an die Einheimischen gesehen werden. Die Änderung spiegelt sich in den Strassenverzeichnissen wider<sup>86</sup>. Auf der Route *Argentorate - Vitodurum - Gessoriacum* nach Britannien wechselt die Zählung ab *Lugdunum* zu Leugen (*Tabula Peutingeriana*). Im *Itinerarium Antonini* werden zum Teil sogar beide Masseinheiten nebeneinander für diese Magistrale genannt<sup>87</sup>. Auch das *Itinerarium Burdigalense* beginnt in Leugen und wechselt nach der *Civitas Tholosa* zu Meilen<sup>88</sup>.

## Handlung und Dynamik

Gemäss der Bedeutung von Handlungen traten archäologische Grenzmarkierungen z. B. dort in Erscheinung, wo sie mit der Änderung eines Grenzverlaufs einhergingen, wie es etwa für die Binnengrenze zwischen Thrakien und *Moesia Inferior* festgestellt werden kann: Sechs Inschriften bezeugen allein zwischen den Siedlungen *Novae* und *Nicopolis ad Istrum* die dortigen Grenzänderungen<sup>89</sup>. Doch solange die Zugehörigkeit eindeutig oder selbstverständlich ist, ist eine Markierung nicht nötig.

Sollte man auch nicht *ex nihilo* argumentieren, so verwundert es dennoch nicht, dass die Binnengrenze zwischen *Germania Superior* und *Raetia*, die durch die Schweiz verläuft, kaum Bedarf an Markierung hatte. Wechselte zwar die Aussenform der germanischen Provinz wiederholt, wirkt das



Abb. 3: Ein rot-weisses Absperrband als Symbol einer systemischen Grenze, die territorial verortet ist. An der grünen Ländergrenze westlich von Konstanz während des ersten Lockdowns. Foto N. Melko.

Gebiet westlich des Alpenrheins sonderbar grenzbefreit, wie oben an fehlenden essentialistischen Markierungen bereits festgestellt wurde. Das Bild deckt sich mit Verbreitungsmustern materieller Güter, die den Grad einer Personen- bzw. Warenmobilität anzeigen können. Denn wie Sebastian Brather und Jürgen Dendorfer herausstellten, werden Grenzen oft bis zur Unkenntlichkeit weichgezeichnet, wenn man die Kommunikation zwischen zwei Räumen, die materiellen Beeinflussungen, betrachtet<sup>90</sup>.

Als begonnen wurde, die COVID-19-Pandemie innerhalb unseres Kontinents als Bedrohung anzusehen, vergingen nur Wochen, bis mit dem Lockdown auch die Freizügigkeit über bestimmte Landesgrenzen hinweg eingeschränkt wurde. Zwischen den zusammengewachsenen Grenzstädten Konstanz (D) und Kreuzlingen (CH) wurde in Kürze ein Bauzaun – und kurze Zeit später ein zweiter in zwei Metern Abstand – als essentialistische Markierung der staatlichen Territorien aufgestellt, der letztendlich kein wirkliches physisches Hindernis darstellte, da alle Elemente mit wenig Kraftaufwand schlicht aufgehängt werden konnten (Abb. 2). Die eigentliche ‚Zaunsicherung‘ übernahmen Patrouillen der deutschen und schweizerischen Polizei und die Schweizer Armee. Polizeihubschrauber kreisten über dem Gebiet, das sich vom Bodensee bis zum Rheinarm erstreckte und sogar berittene Polizisten zeigten Präsenz an der deutschen Seite des Ufers. Nach einer lang zelebrierten Internationalität und ausgeprägten Verzahnung der beiden Städte, die die Grenze fast in Vergessenheit geraten liess, wurde diese durch die Aktion der Sperrung und durch die begleitenden Kontrollmassnahmen erneut sehr greifbar. Das Gebiet geriet aus der Peripherie in den systemischen Fokus<sup>91</sup>.

Für uns interessant ist die Multidimensionalität des Vorgangs: die essentialistische Markierung in Form des Bauzauns, die Inszenierung staatlicher Präsenz, die Unbegrenztheit eines biologischen Phänomens, die aktionsbasierte Stärkung der Grenze durch Vertreter der Staatsmacht und der Einwohner (Proteste, Plakate) und damit einhergehend eine hohe Emotionalität bei Individuen und Wir-Gruppen, die ihrerseits die unterschiedlichen Bedeutungsebenen vermischten.

Weiter ausserhalb der Stadt, wo die Grenze linear weitergezogen und markiert war, entfielen die Handlungen, es blieb nur noch das Symbol der systemischen Gegenwartsgrenze schlechthin übrig: das rot-weiße Absperrband (Abb. 3). Noch weniger als ein Bauzaun ist dieses Plastikband ein Hindernis, aber in der Signalwirkung derart klar, dass wir es als Beteiligte sofort akzeptieren; nicht nur in der Umgebung von Konstanz während des Lockdowns.

## Anmerkungen

- 1 Vernet 2009, 204.
- 2 Etwa Feuer 2016, 95, mit weiterer Literatur; Brather/Dendorfer 2017; Heising 2017; Wells 2005; Brodersen 2003; Brilliant 2000; Whitthaker 1994; Bender 1991; Lattimore 1962; u. v. a.
- 3 Melko 2016.
- 4 Die Grenze der Provinz *Alpes Graiae et Poeninae* wird in diesem Artikel nicht behandelt.

Natürlich ist die Reaktion heutiger Staaten auf eine Pandemie mitnichten vergleichbar mit irgendeiner archäologisch relevanten Zeit. Von der Existenz von Viren wissen wir erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts und die staatlichen Massnahmen sind Ausdruck des Charakters heutiger Nationen. Aber: Die Situation zeigt uns erstens in aller Deutlichkeit, dass es Gründe für Veränderungen – in diesem Fall eine Sichtbarmachung und Festigung – an Grenzen gibt, auf die wir Monate zuvor nie gekommen wären und zweitens die Dynamik dieser Veränderungen. Heute (Stand: Herbst 2020) erinnert schon nichts mehr an den doppelten Bauzaun. Es ist eine Lektion darin, offen zu bleiben für Phänomene und deren Ursachen abseits der Standarderklärungen.

## Zusammenfassung

«There is no wall so high you can't fly over it, so low you can't dig under it or so wide you can't go around it.»<sup>92</sup>

Dieser Artikel reflektierte über verschiedene Gesichter von Grenzen: aufgelöste Grenzen, (fast) vergessene Grenzen, befestigte Grenzen, inszenierte und konstruierte Grenzen. Ein besonderer Fokus lag auf der Kontaktzone zwischen den Provinzen *Germania Superior* und *Raetia*, die die heutige Schweiz südlich des Bodensees durchläuft. Nur wenige Zeugnisse von Grenzaktivitäten können zwischen den beiden Verwaltungs- und Zollbezirken festgestellt werden. Warum ist das so und welche theoretischen Modelle können mit dieser Situation umgehen?

Es wurde ein Versuch unternommen, Eig Müllers Kombination von Luhmanns sozialer Systemtheorie und dem handlungsbasierten Ansatz von Simmel auf archäologische Räume anzuwenden. Die Grenze wurde damit als soziales Konstrukt mit eigenständiger Wirkungsmacht beschrieben, was eine Vielzahl an Interpretationen zulässt.

Die eigene Gegenwart als Anregung und Lehrstück betrachtend, wurden Beispiele aus Europa, Afrika, Amerika und Asien herangezogen. Diese Beispiele machen eine theoretische Betrachtung lebendiger, sollten aber nie eins zu eins auf archäologische Situationen übertragen werden. Letztendlich dürfen wir Grenzen als dynamische Phänomene betrachten, die zu jeder Zeit eine facettenreiche Rolle spielen.

Nadja Melko  
ArchaeoLytics GmbH  
Beatusstrasse 10  
9008 St. Gallen

- 5 Diskussion dazu bieten: Parker 2006, 79–80; Feuer 2016, 11–23. Siehe auch entsprechende Einträge im Oxford English Dictionary.
- 6 Parker 2006, 79f.
- 7 Siehe die entsprechenden Einträge im Ausführlichen Lateinisch-Deutschen Handwörterbuch: Baier 2013.
- 8 Kommentar dazu bei Hänger 2001, 16.
- 9 Verg. Aen. 1,279.

- 10 Engels 2007, 125.  
 11 Komlosy 2011, 90.  
 12 Komlosy 2011, 90.  
 13 Woolf 1997, 340.  
 14 Woolf spricht hier von einer cultural logic: Eine territoriale Erweiterung/Grenzverschiebung vergleicht er mit einem Organismus, der sich verändere, je nachdem, was er inkorporiere. Die core-culture und die «Anderen» beeinflussen sich also gegenseitig und äussern sich in einer bleibenden inneren kulturellen Diversität. Dabei meint er nicht nur die materielle Ebene, es werden beispielsweise «fremde» Götter ins Pantheon aufgenommen oder Mythen uminterpretiert, siehe Woolf 1997, 347.  
 15 Dueck 2013.  
 16 Hartz 2009.  
 17 Koch 2009.  
 18 Lapp 1998, 236.  
 19 OCHA 2012. Information und Karte von OCHA (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs) mit PDF.  
 20 BBC 2009 (Meldung vom 5.11.2009). Diese Zahlen schwanken je nach politischer und wirtschaftlicher Gemütslage: Überblick bei Rodgers/Bailey 2019.  
 21 Vernet 2009, 201.  
 22 Vernet 2009, 194.  
 23 Von A. Lawrence an der Tagung des Netzwerks Archäologie Schweiz 2019 eindrücklich belegt. Siehe auch Lawrence in diesem Band.  
 24 Z. B. Eich 2017.  
 25 Die rätische Limesmauer endet hier unmittelbar an dem obergermanische Wall-Graben-System mit Palisade, siehe Bender 1991, 62; Schröder 2016, 38. Für Hans Ulrich Nuber spricht auch die auffällige Lage der zwei Kastelle Schwäbisch Gmünd und Lorch, die sich beidseitig der Rems befanden, für die Position, siehe Nuber 2005, 313f.  
 26 CIL 13, 7713 und CIL 13, 7732.  
 27 Bechert 2007, 27-30.  
 28 CIL 13, 5244; ILS 1562. – Walsler 1980, 170 Nr. 193; Frei-Stolba/Kaiser 1995, 81, mit Abbildungen. – Siehe auch die Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby EDCS mit Abbildung: [http://db.edcs.eu/epigr/bilder.php?bild=\\$D\\_01562.jpg;\\$CIL\\_13\\_05244.jpg;\\$CIL\\_13\\_05244a.jpg&nr=3](http://db.edcs.eu/epigr/bilder.php?bild=$D_01562.jpg;$CIL_13_05244.jpg;$CIL_13_05244a.jpg&nr=3).  
 29 Hirt 2012; Bergk 1882, 132.  
 30 De Laet 1949, 156-158; France 2001, 331f.  
 31 Scheuerbrandt 2009, 104.  
 32 Die Grundlage für dieses Modell wurde durch Immanuel Wallerstein geschaffen. Es ist Teil- oder Kernstück seiner World-System-Theory, Wallerstein 1974. Diese untersucht das Verhältnis zwischen Gesellschaften und basiert letztendlich auf Situationen des Ungleichgewichts, die in der Folge eine Verschiebung zwischen diesen Gesellschaften veranlassen. Beispielsweise werden Rohstoffe von ihren Vorkommen zu rohstoffarmen Gebieten gebracht. Auch Menschen unterliegen diesen «Verschiebungen». Die einzelnen Stufen des Systems – Zentrum, Semi-Peripherie und Peripherie – unterliegen einer klaren Hierarchie. Dieses Modell ist sehr wirtschaftlich orientiert und funktioniert gut für kapitalistisch orientierte Gesellschaften. Auf das römische *Imperium* angewandt z. B. von Luttwak 1976.  
 33 Zu Ungleichgewicht und Wirkung auf die Sichtbarkeit von Grenzen siehe auch Komlosy 2011, 90.  
 34 Woolf 1997, 339.  
 35 Woolf 1997, 347.  
 36 Engels 2007.  
 37 Z. B. Strab. 2.5.26.  
 38 Caes. Gall. 1,2,3. Oder ähnlich: «[...] *populi Romani imperium Rhenum finire; si se invito Germanos in Galliam transire non aequum existimaret, cur sui quicumque esse imperii aut potestatis trans Rhenum postularet?* [...]», Caes. Gall. 4,16,4.  
 39 Feuer 2016, 97. Brather/Dendorfer 2017, 6.  
 40 Caes. Gall. 2,3,4.  
 41 Caes. Gall. 6,2,3.  
 42 Eich 2017, 123; Feuer 2016, 97.  
 43 Eich sieht in der Konstruktion eine Parallele zu Herodots Beschreibungen über das unübersichtliche, unstrukturierte Skythenland, das die Perser zu erobern suchten, Eich 2017, 129; Herodot 4, 46-47; 130-131.  
 44 Eich 2017, 128. Nach Bürkner (2011, 25) sind kollektive Identitäten immer konstruiert. Teilweise seien diese Konstrukte intentionell produziert im Sinne eines Machtgefüges oder aufgrund eines ökonomischen Interesses.  
 45 Eich 2017, 132.  
 46 Eich 2017, 134; Tac. An. 2,26.  
 47 Siehe z. B. den Band Rathmann 2007.  
 48 Lewin 1934.  
 49 Salway 2007, 181.  
 50 Dueck 2013, 12-14. Noch detaillierter sind die Formate *Chorographia* (Kleinraum) und *Periegesis*. Hänger zählt die von Ptolemaios definierte *Chorographia* zur deskriptiven Geographie, Hänger 2001, 118.  
 51 Kolb 2001.  
 52 Die Karte geht von einem privaten Werk aus, dessen Autor wohl aus den westlichen Provinzen stamme, Salway 2007, 182-188; Hänger 101-103. Grundsätzlich und zur Datierung siehe Herzog 1989, 96f.: Der Werkstitel weise zwar auf Caracalla hin, die verwendeten Städtenamen – *Diochitjanopolis* für *Pella* und *Heraclea* für *Perinth* – aber auf das ausgehende dritte Jahrhundert als Entstehungszeit.  
 53 Talbert 2007; Weber 1976.  
 54 Veget. 3,6.  
 55 Elsner 2000; Salway 2012; Itin. Burdig. 555. (Wess.)  
 56 It. Ant. 98, 2; Herzog 1989, 95.  
 57 Salway 2007, 183.  
 58 Die erste Karte wird dem Thalosschüler Anaximandros zugeschrieben, siehe Gehrke 1998, bes. 171.  
 59 Brodersen 2003, 284-287.  
 60 Mit umfassender Diskussion: Hänger 2007.  
 61 Rathmann 2007, Anm. 97.  
 62 Salway 2007, 183.  
 63 Herzog 1989, 95.  
 64 Dueck 2013, 120. Datierung nach Dueck in das zweite Jahrhundert. Nach Herzog datiert der Becher in die Mitte des vierten Jahrhunderts, siehe Herzog 1989, 95.  
 65 Herzog 1989, 94.  
 66 Herzog 1989, 94.  
 67 Siehe Anm. 52.  
 68 Parker 2006, 82.  
 69 Eigmüller 2011, 25-45.  
 70 Eigmüller 2011, 28.  
 71 Luhmann 1987, 243.  
 72 Zur Sichtbarkeit von Grenzen, siehe Komlosy 2011.  
 73 Simmel 2013; Eigmüller 2012, 13.  
 74 Eigmüller 2011, 44.  
 75 Den Raum als soziales Konstrukt, bei Löw 2001. – Simmel 2013, 477-546.  
 76 Hölscher gibt diverse Beispiele zur Differenzschaffung oder Identitätskreation mittels Mythenbilder, siehe z. B. Hölscher 2000.  
 77 Hodder 1977, 127.  
 78 Nach Bürkner sollten mit der Schaffung der gesamten EU zwar ebenfalls bereits die Binnengrenzen geschwächt, aber gleichzeitig auch die Aussengrenzen gestärkt werden. Das System EU sollte durch innere Homogenisierung als starke Einheit nach aussen wirken, obwohl die kulturelle europäische Landschaft diverser nicht sein könnte. Bürkner 2011, 40.  
 79 Gottschlich/Am Orde 2011. Die Verlagerung von Menschen hat dabei eigentlich eine systemimmanente Ursache, nämlich das Ungleichgewicht zwischen Systemen.  
 80 Heising 2017.  
 81 Heising 2017, 230 Abb. 14.  
 82 Melko 2017.  
 83 Assmann 1992, 135; Hofstätter 1973, 57-73.  
 84 Bürkner 2011, v. a. 36.  
 85 Bürkner 2011, 21.  
 86 Tab. Peut II, 5; It. Ant. 359,1-363,2; Herzig 2006, 66.  
 87 It. Ant. 351,4-353,3; Herzig 2006, 66. Innerhalb der Wegegruppe von Italien nach Germanien nennt es für die Strecke vom *Vicus Beda* bis zur *Civitas Agrippa* ebenfalls die Distanzen in Leugen: It. Ant. 368,3-376,1.  
 88 Itin. Burdig. 552 (Wess.).  
 89 Kolb/Zingg 2017, 13.  
 90 Brather/Dendorfer 2017, 6.  
 91 Der Bau des Zauns rief bei einigen Bewohnern älteren Jahrgangs dunkle Erinnerungen an den «Judenzaun» von 1939 hervor, der flüchtenden Juden die Sicherheit in der Schweiz verwehren sollte, wie etwa dem Hitler-Attentäter Johann Georg Elser, siehe Koch o. J.  
 92 Anderson (Association of Borderland Studies) am 15.2.2018 über die Bestrebungen zum amerikanischen Grenzwall zu Mexiko. Anderson 2018.

## Bibliografie

- Assmann, J. (1992) Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- Anderson, J. B. (2018) Why a bigger wall won't solve U.S. drug or immigration problems. Association of Borderland Studies. <https://absborderlands.org/publications/featured-articles/joan-anderson-why-a-bigger-wall/> (aufgerufen 10.8.2020).
- Baier, Th. (Hrsg., 2013) Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Ausgearbeitet von K.E. Georges, bearbeitet von T. Dänzer. Darmstadt.
- BBC (2009), World's barriers: US-Mexico. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/8343278.stm> (aufgerufen 5.8.2020).
- Bechert, T. (2007) *Germania Inferior*. Eine Provinz an der Nordgrenze des Römischen Reiches. Mainz.
- Bender, H. (1991) Bemerkungen zu Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reichs. Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 9, 55–68.
- Bergk, T. (1882) Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Leipzig.
- Brather, S./Dendorfer, J. (Hrsg., 2017) Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 22. Ostfildern.
- Brilliant, R. (2000) *The Pax Romana*: Bridge or Barrier between Romans and Barbarians. In: T. Hölscher (Hrsg.) *Gegenwelten*. Zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike, 391–408. München.
- Brodersen, K. (2003) *Terra Cognita*: Studien zur römischen Raumerfassung. Spudasmata 59. Hildesheim.
- Bürkner, H.-J. (2011) Zwischen Naturalisierung, Identitätspolitik und Bordering – Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse von Identitäten in Grenzräumen. In: H. Kleger (Hrsg.) *Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen*. Region – Nation – Europa 64, 17–55. Münster.
- De Laet, S. J. (1949) *Portorium*. Étude sur l'organisation douanière chez les Romains, surtout à l'époque du Haut-Empire. Brügge.
- Dueck, D. (2013) *Geographie in der antiken Welt*. Darmstadt, Mainz.
- Eich, P. (2017) *Caesars Konstruktion der Rheingrenze*. In: S. Brather/J. Dendorfer (Hrsg.) *Grenzen, Räume und Identitäten*. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter. Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 22, 117–136. Ostfildern.
- Eigmüller, M. (2007) *Grenzsicherungspolitik*. Funktion und Wirkung der europäischen Außengrenze. Wiesbaden.
- Eigmüller, M. (2012) Die Grenze – eine soziologische Kategorie? Bedingungen eines soziologischen Zugangs zu aktuellen Grenzphänomenen. In: A. Christ/K. Meißner/M. Reimer et al. (Hrsg.) *Beiträge zur Tagung »Entgrenzte Räume? Konstruktion und Relevanz von Grenzen im Wandel« an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg vom 14. bis 15. Januar 2011*, 11–28. Bamberg.
- Elsner, J. (2000) *The Itinerarium Burdigalense: Politics and Salvation in the Geography of Constantine's Empire*. *The Journal of Roman Studies* 90, 181–195.
- Engels, J. (2007) *Die Raumerfassung des augusteischen Oikumenerreiches in den Geographika Strabons*. In: M. Rathmann (Hrsg.) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*, 123–134. Mainz.
- Feuer B. (2016) *Boundaries, Borders and Frontiers in Archaeology. A Study of Spatial Relationships*. Jefferson, North Carolina.
- France, J. (2001) *Quadragesima Galliarum*. L'organisation douanière des provinces alpestres, gauloises et germaniques de l'empire romain (I<sup>er</sup> siècle avant J.-C. – III<sup>e</sup> siècle après J.-C.). Collection de l'École Française de Rome 278. Rom.
- Frei-Stolba R./Schneider, J. E./Zürcher, A. et al. (1995) *Die Römische Zeit*. In: B. Fritzsche – U. Ruoff. (Hrsg.) *Frühzeit bis Spätmittelalter*. Geschichte des Kantons Zürich 1, 78–108. Zürich.
- Gehrke, H.-J. (1998) *Die Geburt der Erdkunde aus dem Geiste der Geometrie*. Überlegungen zur Frühgeschichte der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen. In: W. Kullmann/J. Althoff/M. Asper (Hrsg.) *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike*, 163–192. Tübingen.
- Koch, H. U. (o.J.) *Georg-Elser-Arbeitskreis Heidenheim*. <http://www.georg-elser-arbeitskreis.de> (aufgerufen 5.9.2020).
- Gottschlich, J./Am Orde, S. (2011) *Europa macht dicht*. Wer zahlt den Preis für unseren Wohlstand? Frankfurt.
- Hängler, C. (2007) *Die Karte des Agrippa*. In: M. Rathmann (Hrsg.) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*, 135–142. Mainz.
- Hartz, C. (2009) *Die Berliner Mauer*. In: A. Nunn (Hrsg.) *Mauern als Grenzen*, 171–191. Mainz.
- Heising, A. (2017) *Kommunikationsräume innerhalb römischer Provinzen*. Das Beispiel *Germania Superior*: eine Provinz mit zwei Gesichtern? In: S. Brather/J. Dendorfer (Hrsg.) *Grenzen, Räume und Identitäten*. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter. Archäologie und Geschichte 22, 199–238. Ostfildern.
- Herzig, H. E. (2006) *Römerstrassen in der Schweiz*. *Helvetica Archaeologica* 146/147, 42–114.
- Herzog, R. v. (1989) *Restauration und Erneuerung: die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* *Handbuch der Altertumswissenschaft* Abt. 8, Bd. 5. München.
- Hirt, A. (2012) *Provincia*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)* <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009813/2012-06-19> (aufgerufen 29.12.2020).
- Hofstätter, P.R. (1973) *Einführung in die Sozialpsychologie*. Stuttgart.
- Hölscher, T. (2000) *Feindwelten – Glückswelten: Perser, Kentauren und Amazonen*. In: T. Hölscher (Hrsg.) *Gegenwelten*. Zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike, 287–320. München, Leipzig.
- Hölscher, T. (Hrsg., 2000) *Gegenwelten*. Zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike. München, Leipzig.
- Hodder, I. (1977) *A Study in Ethnoarchaeology in Western Kenya*. In: M. Spriggs (Hrsg.) *Archaeology and Anthropology*, 117–141. Oxford.
- Koch, A. (2009) *Die grosse Mauer in China*. In: A. Nunn (Hrsg.) *Mauern als Grenzen*, 145–170. Mainz.
- Kolb, A. (2001) *Transport and Communication in the Roman State: the Cursus Publicus*. In: C. Adams/R. Laurence (Hrsg.) *Travel and Geography in the Roman Empire*, 95–105. London.
- Kolb, A./Zingg L. (2017) *The Importance of Internal Borders in the Roman Empire: Written Sources and Model Cases*. In: Della Casa P./Deschler-Erb, E. (Hrsg.) *Rome's Internal Frontiers*. Proceedings of the 2016 RAC Session in Rome. *Zurich Studies in Archaeology* 11, 11–16. Zürich.
- Komlosy, A. (2011) *Zwischen Sichtbarkeit und Verschleierung*. Politische Grenzen in Europa im politischen Wandel. In: C. Kleinschmidt/C. Hewel (Hrsg.) *Topographien der Grenze: Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie*, 87–104. Würzburg.
- Lapp, P. J. (1998) *Die Grenztruppen der DDR*. In: T. Diedrich/H. Ehlert/R. Wenzke (Hrsg.) *Im Dienste der Partei*. *Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*, 225–252. Berlin.
- Lattimore, O. (1962) *Studies in Frontier History: Collected Papers 1928–1958*. London.
- Lewin, K. (1934) *Der Richtungsbegriff in der Psychologie*. *Psychologische Forschung* 19, 249–299.
- Löw, M. (2001), *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, N. (1987) *Soziale Systeme*. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt.
- Luttwak (1976) *The Grand Strategies of the Roman Empire*. From the first Century A.D. to the third. Baltimore.
- Melko, N. (2017) *Different Pots – Different Province? The Difficulty of Identifying Frontiers through Material Culture*. In: P. Della Casa/E. Deschler-Erb (Hrsg.) *Rome's Internal Frontiers*. Proceedings of the 2016 RAC Session in Rome. *Zurich Studies in Archaeology* 11, 79–88. Zürich.
- Nuber, H. U. (2005) *Die Provinzgrenze im Rothenbachtal*. In: D. Planck (Hrsg.) *Die Römer in Baden-Württemberg*. *Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten*, 313–314. Stuttgart.
- OCHA (2012) *United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs*. [www.ochaopt.org](http://www.ochaopt.org), PDF der Karte: [https://web.archive.org/web/20140811020117/http://www.ochaopt.org/documents/ocha\\_opt\\_gaza\\_access\\_and\\_closure\\_map\\_december\\_2012.pdf](https://web.archive.org/web/20140811020117/http://www.ochaopt.org/documents/ocha_opt_gaza_access_and_closure_map_december_2012.pdf) (aufgerufen 5.8.2020).
- Parker, B. J. (2006) *Toward an Understanding of Borderland Processes*. *American Antiquity* 71, 1, 77–100.
- Rathmann, M. (2007) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume im Hellenismus am Beispiel Asiens*. In: M. Rathmann (Hrsg.) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*, 81–102. Mainz.
- Rodgers, L./Bailey D. (2019) *Trump wall - all you need to know about US border in seven charts*. <https://www.bbc.com/news/world-us-canada-46824649> (aufgerufen 5.8.2020).
- Salway, B. (2007) *The Perception and Description of Space in Roman Itineraries*. In: M. Rathmann (Hrsg.) *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*, 181–209. Mainz.

- Salway, B. (2012)* There but not there: Constantinople in the Itinerarium Burdigalense. In: L. Grig/G. Kelly (Hrsg.) *Two Romes: Rome and Constantinople in Late Antiquity*, 293-324. Oxford.
- Simmel, G. (2013)* *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin.
- Scheuerbrandt, J. (2009)*, Der Limes - Grenze des Imperium Romanum zu den Germanen. In: A. Nunn (Hrsg.) *Mauern als Grenzen*, 93-107. Mainz.
- Schröder, S. (2016)* Grenzen berechnen? Siedlungsmusteranalysen im Bereich der nördlichen Provinzgrenze zwischen Rätien und Obergermanien. In: P. Della Casa/E. Deschler-Erb (Hrsg.) *Rome's Internal Frontiers. Proceedings of the 2016 RAC Session in Rome*. Zurich Studies in Archaeology 11, 37-45. Zürich.
- Vernet, D. (2009)* Mauern und Zäune - Heute und weltweit. In: A. Nunn (Hrsg.) *Mauern als Grenzen*, 193-207. Mainz.
- Wallerstein I. (1974)* *The Modern World System*. New York.
- Walser, G. (1980)* *Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, fotografiert und erklärt II. Teil: Nordwest- und Nordschweiz*. Bern.
- Weber, E. (1976)* *Tabula Peutingeriana. Codex Vondobonensis 324*. Graz.
- Wells, P. S. (2005)* Creating an Imperial Frontier: Archaeology of the Formation of Rome's Danube Borderland. *Journal of Archaeological Research* 13,1 DOI 10.1007/s10814-005-0810-y.
- Whittaker, C. R. (1994)* *Frontiers of the Roman Empire: A Social and Economic Study*. Baltimore.
- Woolf, G. (1997)* Beyond Romans and Natives. *Culture Contact and Colonialism. World Archaeology* 28, 3, 339-350.

